

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 75 (1997)
Heft: 4

Artikel: Zeitzeugen melden sich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitzeugen melden sich

Ein grosses Echo hat das Thema der März-Ausgabe «Die Schweiz wird angeklagt» gefunden. Zustimmende, aber auch bitterböse Worte erhielten wir von unseren Leserinnen und Lesern. Zweifellos haben fast alle von ihnen als Zeitzeugen damals viel durchgemacht und können es nicht verstehen, dass die Schweiz und damit auch sie auf der Anklagebank sitzen sollen. Betroffenheit über das Verhalten der Schweiz zu äussern, heisst jedoch keinesfalls, damit auch alle Schweizerinnen und Schweizer aus jener Zeit mit anzuklagen. Gerade die jüngste Geschichte am Beispiel von Ex-Jugoslawien zeigt, wie gefährlich solches Denken wäre. Für dieses offensichtliche Missverständnis entschuldigen wir uns natürlich. Dass wir uns weiter mit unserer Geschichte auseinandersetzen und somit auch Fragen an die Vergangenheit stellen, um sie zu bewältigen, bleibt notwendig. Die Flut von Zuschriften war so gross, dass wir hier nur eine erste Auswahl bringen können.

Wir waren machtlos

Die Aussagen von Theo Schäublin als Zeitzeuge der Kriegsjahre 1939 bis 1945 sind interessant und lesenswert. Als Jahrgänger von Herrn Schäublin möchte ich einige Gedanken anfügen. Als gewöhnlicher Bürger und Soldat von damals kann ich vieles nachvollziehen, aber nicht alles. Bundespräsident Arnold Koller hat in seiner Rede vom 5. März verschiedene Punkte klargestellt. So zum Beispiel, dass es keine Kollektivschuld geben und die heutige Schweiz nicht zur Verantwortung herangezogen werden könne. Der kleine Mann von damals – und dazu gehöre auch ich – wusste weder vom Vermögen der Juden noch vom Nazigold auf den Banken. Woher sollten wir das auch gewusst haben? Den Bürger von damals quälten andere Sorgen. Natürlich wusste man, dass die Schweiz Juden an der Grenze zurückschickte, und das war in der Tat schäbig. Doch das Volk war machtlos, denn die Schweiz war wirtschaftlich abhängig von Deutschland. Wir brauchten Eisen und Kohle, ohne die unsere Wirtschaft gelähmt gewesen wäre. Ohne eingeführte Lebensmittel reichte die Nahrung im Land nicht aus – auch wenn dann mit dem Mehranbau-«Plan Wahlen» und einer immensen Anstrengung unserer Landwirtschaft wir schlecht und recht über die Runden kamen. Die gegenwärtigen Kritiker kennen jedoch weder Verzicht noch Not, denn sie haben keine Ahnung, wie es wirklich war. Was die Wiedergutmachung anbetrifft, ist der Grundstein dazu mit einem Fonds gelegt. Jetzt muss darauf aufgebaut werden. Das ist der richtige Weg. Das wäre dann die Art von Kollektivverantwortung, wie sie Theo Schäublin verlangt. Eine Kollektivschuld kann und darf es dagegen nicht geben.

Willy Bertschi, Winterthur

Wut im Bauch

Mit einer Wut im Bauch habe ich Ihr mieses Gefasel zur Kenntnis genommen. Ich habe kein schlechtes Gewissen über mein Tun zur Zeit, als ein an-

ständiger Schweizer mit einem Lohnausgleich von 50 Rappen pro Tag seinen Militärdienst absolvierte. Was Sie da geschrieben haben, scheint mir genau das, was heute Grüne, Emanzen und Gewerkschafts-Bonzen, diese Vernichter unserer Heimat, von sich geben.

Ich lasse mich nicht in einen Topf mit gewissen Banken und deren Machenschaften werfen. Mit solchem Verhalten die Schweiz und damit das ganze Volk anzusprechen, ist eine Unverschämtheit. Gesellen wie Sie sollte man ausbürgern. Sie sind kein Schweizer!

Ernst Althaus, Luzern

Information unterschlagen

Zeitzeuge Schäublin verlangt einen Fonds von zwei Milliarden Franken für die Holocaust-Opfer bzw. deren Erben. Nun, die Hälfte steht praktisch zur Verfügung. Die Schweiz hatte sich im Washingtoner Abkommen vom 25. Mai 1946 verpflichtet, wegen der Entgegennahme von Nazi-Raubgold 250 Mio. Franken in Gold an die Alliierten zu zahlen. Die vereinbarte Summe wurde 1947 in den Reparationspool überwiesen. Bestimmt war das Geld für jene Länder, die von den Nazis ausgeraubt worden waren. Die Goldmenge im heutigen Wert von 1,2 Mrd. Franken liegt immer noch in den Tresoren in Washington und London. James Desler, Direktor des amerikanischen Handelsministeriums, sagte, man müsse nun bestimmen, was mit dem Gold geschehen soll. Diese Meldung ist Ende Januar von der Schweizerischen Depeschagentur verbreitet worden, doch nur wenige Zeitungen/Medien brachten den Text. Er passte den Redaktionen offenbar nicht ins Konzept.

Ernst Wolfer, Wädenswil

Stolz auf unsere Väter

Als echte Schweizerin möchte ich nur folgendes sagen: Ich und meine Freunde sind stolz auf unsere Väter. Ihr habt Euch damals während dem durch die Deutschen hervorgerufenen Zweiten Weltkrieg grossartig verhalten, Wir danken Euch.

Frau Borner, Adlikon

Nachsichtige Grenzsoldaten

Die Schweiz muss nicht nur immer angeklagt werden. Als Sozialpädagoge sollte Theo Schäublin eigentlich wissen, dass der von ihm aus Jungks Werk «Trotzdem» zitierte Fall einen Einzelfall darstellt. Diesem möchte ich den Fall M. aus Weil am Rhein entgegenhalten.

Als Schüler hat sich M., heute noch Garagist in dieser deutschen Grenzstadt bei Basel, entlang der Landesgrenze der Langen Erlen als Fluchthelfer betätigt. Zuerst hat er einem jüdischen Klassenkameraden und später etlichen andern zur Flucht in die Schweiz verholfen. Die Schweizer Grenzsoldaten, auch mein Vater, haben dabei beide Augen zugedrückt und Fluchthelfer M. auf anrückende deutsche Patrouillen aufmerksam gemacht. Auch die Verbindungsstrecke zwischen Grenzach und dem Badischen Bahnhof wurde in der Nacht zur Flucht gerne benützt.

Dr. Erhard Schenker, Basel

Jüdischen Flüchtlingen geholfen

Schon längere Zeit wurmt mich diese Kampagne gegen uns Schweizer. Wie schlecht wir die Juden behandelt hätten. Menschen, welche damals gar nicht auf der Welt waren, wagen diese Angriffe auf uns «Alte». Ich als Baslerin wurde mit achtzehn Jahren eingezogen, in eine Luftschutzuniform gesteckt und auf Patrouille geschickt. Jede Nacht kamen jüdische Flüchtlinge über die grüne Grenze oder den Rhein. Wir haben sie aufgenommen, getröstet, gut zugesprochen. Sie wurden im Sommercasino gepflegt und betreut. Doch – wo waren da ihre Glaubensbrüder? Die haben ihre Bankkonten aufgehoben. Mit ihren vollbeladenen Autos sind sie in die Innerschweiz, ihr sogenanntes Reduit, geflohen. Um ihre Brüder und Schwestern haben sie sich nicht gekümmert. Für uns war diese Aufgabe nicht leicht. Das Essen wurde uns manchmal samt Teller nachgeworfen, da es nicht koscher genug war. Die deutschen Soldaten schickten uns nachts sogar Lichtsignale, um uns auf Flüchtlinge aufmerksam zu machen. Die Deutschen haben auch nicht auf diese geschossen. Doch wer hat uns Geld gegeben, um die Flüchtlinge zu

verpflegen? Auch wir hatten Hunger, wir waren jung, und alles war rationiert. Die jungen Leute von heute haben ja keine Ahnung, wie man uns damals unsere schönsten Jahre gestohlen hat. Ich bin kein Judenhasser, ich lasse jedem seinen Glauben und bin selbst protestantisch. Diese Hetzjagd geht mir jedoch einfach zu weit. Hätte ich die Adresse von Herrn Blocher, ich würde ihm gerne schreiben, wie sehr ich seine Meinung teile.

Greta Grüniger, Oberwil/Zug

In den Dreck gezogen

Es stimmt mich zutiefst traurig und wütend, dass Sie in das Geschrei einstimmen, das unser Land gegenwärtig verunglimpft, verleumdet und in den Dreck zieht. Sie glauben einem Herrn d'Amato, linken Politikern, Junghistorikern – lauter Leuten, die jene Jahre nicht durchgelitten haben. Aktivdienst-Frauen und Jugendliche übernahmen die Aufgaben der abwesenden Wehrmänner. Abertausende von unterernährten Kriegskindern verbrachten mehrmonatige Erholungsurlaube bei Schweizer Familien. Dass auch Fehler passiert sind, war fast unvermeidlich und soll auch nicht beschönigt werden. Aber nazifreundlich sind wir bei Gott nicht gewesen. Auch verwöhnt und anspruchsvoll wie die heutige Generation waren wir nicht, dafür leistungswillig und einsatzfreudig.

Suzanne Zahner, Truttikon

Mustergültige Schweiz

Auch ich bin betroffen, aber nicht vom Verhalten der Schweiz während der Nazizeit, sondern von Ihrem Editorial in der März-Nummer der Zeitlupe. Sie erwecken damit den Eindruck, dass alles zu verdammen sei, was die Schweiz damals getan hat. Selbstverständlich war das Verhalten der Schweiz während der Nazizeit nicht in allen Teilen so, wie es hätte sein sollen. Aber wenn die gemachten Fehler all dem Positiven gegenübergestellt werden, dann überwiegt das Positive eindeutig. Und wenn unser Verhalten gar demjenigen anderer Länder, zum Beispiel Frankreich, Österreich oder Dänemark, gegenübergestellt wird, dann muss es sogar als mustergültig bezeichnet werden. Sie

können betroffen sein von den an der Grenze abgewiesenen deutschen Juden, von der Verschacherung von Raubgold und so weiter, aber doch niemals vom Verhalten der Schweiz schlechthin. Mir haben die «Enthüllungen» der letzten Jahre verhältnismässig wenig Neues gebracht. Ich glaube auch nicht, dass die jetzt in Gang kommenden Untersuchungen, die ich begrüße, vieles zutage fördern werden, was nicht zumindest teilweise schon bekannt war. Entgegen vielen Behauptungen war nicht bekannt, was mit den Juden geschah, die an der Grenze abgewiesen worden sind. Für mich und viele Amtsträger bis zu den Bundesräten hinauf, mit denen ich 1940 bis 1946 oft zusammenkam, war das, was die amerikanischen Truppen in Auschwitz und anderen Orten entdeckten, um so erschütternder, als wir davon völlig überrascht wurden.

Dr. iur. Peter Binswanger, Lugano

Ein mutiger Mensch

Wir haben mit grosser Freude den Artikel von Herrn Schäublin gelesen und möchten ihm dafür herzlich danken. Nachdem ich vernehmen musste, wie viele Schweizerinnen und Schweizer das Verhalten der Schweiz während der Nazizeit als «völlig in Ordnung», manche eine Geldrückgabe sogar als «überhaupt nicht in Frage kommend» ablehnen, bin ich froh, hier wenigstens einen mutigen Menschen, der für die Wahrheit kämpft, kennengelernt zu haben.

G.W. Riehn



Parkhotel Beatenberg

mit eigenem Kurzentrum
(unter ärztlicher Leitung)
3803 Beatenberg
Telefon 033/841 14 74

Mehr Leistung und Qualität
zu bezahlbaren Preisen.

Verlangen Sie unsere Prospekte